

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 RM. Eingetragen in die Postzustellungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3. gestalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 358 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Drey. Druck von G. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, II. — Fernsprech-Anschluss 5 22 81.

### 1928.

Man kann das abgelaufene Geschäftsjahr weder hervorragend gut, noch ganz schlecht nennen. Das erste Halbjahr war noch günstiger als das zweite Halbjahr, aber es war nicht so gut wie das erste Halbjahr 1927. Das Institut für Konjunkturforschung gibt die Indexziffer für die Produktion in den letzten drei Jahren bekannt, d. h. soweit für 1928 die Ergebnisse vorliegen.

#### Industrielle Produktion. (Durchschnitt 1924/26 = 100.)

	1926	1927	1928
Januar . . . . .	95,4	120,3	127,8
April . . . . .	89,9	122,3	124,6
Juli . . . . .	94,5	121,0	117,5
August . . . . .	101,3	121,9	117,8
September . . . . .	106,2	126,9	117,2
Oktober . . . . .	111,0	125,0	—
November . . . . .	118,7	129,3	—

Im ganzen gesehen geht die industrielle Produktion des verflossenen Jahres weit über die der Jahre 1925 und 1926 hinaus und steht der des Vorjahres nicht allzuweit nach. Dieser Kurve entsprechend auch die Feststellungen über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Der Arbeitsmarkt ist ja bekanntlich der wesentlichste Bestandteil des Wirtschaftsbarometers. Die Kurven der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit überhaupt verlaufen seit Jahren fast genau entsprechend dem Stande der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit innerhalb unserer Mitgliedschaft. Deshalb geben wir gleich die entsprechenden Zahlen aus unserem Verbandsbereich wieder:

Wie im allgemeinen, so prägte sich auch im Rahmen unserer Mitgliedschaft der Stand der Konjunktur aus.

Ende des Monats	Bonds 100		Verbandsmitglieder	
	waren arbeitslos	1927	1928	arbeitslos verblüht
Januar . . . . .	14,5	9,9	6,9	2,8
Februar . . . . .	13,6	8,7	6,1	2,3
März . . . . .	11,4	7,4	4,3	1,6
April . . . . .	8,6	5,8	3,3	1,7
Mai . . . . .	7,1	5,7	2,4	1,9
Juni . . . . .	6,2	5,6	1,9	2,1
Juli . . . . .	5,1	5,9	2,5	2,3
August . . . . .	5,1	6,3	2,5	3,2
September . . . . .	4,9	7,1	2,2	3,8
Oktober . . . . .	5,2	8,0	1,9	2,8
November . . . . .	6,9	9,3	2,0	4,1
Dezember . . . . .	10,7	—	2,8	—

Vergleicht man die beiden ersten Halbjahre, so zeigt sich die günstigere Entwicklung des Jahres 1928, während wir bei einem Vergleich der beiden letzten Halbjahre das Gegenteil feststellen können. Zu dieser Verschlechterung gesellte sich eine Verteuerung der Lebenshaltung, die selbstverständlich die Arbeitslosen am schwersten traf. Die Preisentwicklung nach oben löst selbstverständlich zwangsläufig Lohnbewegungen der Arbeitnehmer aus. Allerdings hat ja die Arbeitnehmerschaft nicht nur um einen Lebensstandard zu kämpfen, sondern auch um einen höheren Anteil an allen Kulturgütern.

Der Lebenshaltungskoeffizient ist vom November 1927 bis November 1928 gestiegen von 150,6 auf 152,8. Der Index für industrielle Fertigwaren stieg in der gleichen Zeit von 154,6 auf 159,9. So ist es auch verständlich, daß das reine Vermögenseinkommen aus Dividenden und Zinsen auf Grund der Kapitalkübelung der vorangegangenen Jahre stark anwächst. Nach dem Aufkommen der Kapitalertragsteuer lag dieses Vermögenseinkommen im dritten Vierteljahr 1928 um rund 34 Prozent höher als im 3. Vierteljahr 1927.

Auch der Geld- und Kapitalmarkt bietet einen ungefähren Überblick über das Wirtschaftsleben. Er ist ja eigentlich der Pulsschlag, das Blut, das durch den Wirtschaftskörper kreist.

1928	Geldumlauf	Goldbestand der Reichsbank	Abrechnungsverkehr der Reichsbank in Millionen Mark	Postlebensverkehr	Sparbänken einlagen
Januar . . . . .	5922	1865	10 055	10 488	5094
April . . . . .	6113	2041	9 586	11 823	5645
Juli . . . . .	6252	2232	10 573	12 590	6075
August . . . . .	6386	2248	9 911	12 209	6252
September . . . . .	6567	2397	9 420	11 441	6372
Oktober . . . . .	6388	2533	10 984	13 453	6546
November . . . . .	—	2624	10 037	—	—

Die Zahl der Konkurse im Jahre 1928 hat sich in den gewohnten Grenzen gehalten. Es kann also diesbezüglich nicht von anormalen ungesunden Verhältnissen gesprochen werden.

Rein gewerkschaftlich betrachtet war das Jahr 1928 recht ereignisreich. Lebhaftige Lohnbewegungen setzten insbesondere in der ersten Jahreshälfte ein. Das gilt auch für unseren Verband. Die meisten Bewegungen verliefen in dieser Zeit zugunsten der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft blieb im allgemeinen verschont vor bitteren Erfahrungen überall dort, wo sie sich von kommunistischen Karrefeien ferngehalten hat. Anders in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres. In einigen Industrien gingen die Unternehmer zum Angriff über. In der Textilindustrie und in der chemischen Industrie

Eisenindustrie sogar unter Rechtsbruch. Ihr Kampf galt nicht nur der Arbeiterschaft, nicht nur den Gewerkschaften, sondern auch den Staatsbehörden, der Staatsautorität. Sie „machten Revolution“. Wenn die Unternehmer den Kampf in offener Feldschlacht suchen, dürfen sie allerdings nicht vergessen, daß die Zahl eine wesentliche Rolle spielt.

Wer die Zeichen der Zeit versteht, d. h. wer die Entwicklungsgeschichte der Menschheit kennt, wenn auch nur in ihren Umrissen, ihren prägnantesten Übergängen, der wird auch in der Lage sein, die heftigen sozialen Zuckungen in dem kurzen Zeitraum der letzten 366 Tage richtig zu deuten. Die Kraft und der Gestaltungswille der organisierten Arbeiterschaft kamen bestimmt und mit ruhiger Sicherheit auf dem Gewerkschaftskongress im September 1928 zum Ausdruck. Die vom Kongress beschlossenen Formulierungen zu den Fragen „Demokratisierung der Wirtschaft“ und „Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in der sozialen Gesetzgebung“ haben das Unternehmertum aus ihrer Ruhe gebracht. Sie wissen, es handelt sich bei diesen Beschlüssen um Werden, um in den Anfängen Begriffenes, und sie glauben durch

### Ein Unternehmer als Menschenfreund.

Zutafale ist, . . . daß die untere Bevölkerungsschicht heute einen viel größeren Grad von Kultur aufweist als jemals früher. Wissen macht frei! Zum Leben gehört nun einmal eine gute Dosis von Optimismus. Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß die großen Massen der unteren Schicht zu Einfluß und Wohlstand gelangen, wie es sich gehört, aber es muß in härtnächtigen, systematischen Streben erzwungen werden.

Fabrikbesitzer Theodor Lohrer in Produktion und Wirtschaft. Verlag Hans Huber (Bern).

wirtschaftliche Putsche die Vergangenheit zurückholen zu können.

Innerhalb unseres eigenen Organisationsrahmens haben sich im Verlaufe des Jahres bemerkenswerte Ereignisse abgespielt. Im Juni tagte in Leipzig die erste Konferenz des Keramikischen Bundes. Dort wurde festgelegt, daß die Vereinigung mit dem Fabrikarbeiterverband gute Folgen zeitigen habe. Im Juli tagte der Verbandstag in Hamburg. Ein Beschluß von weittragender Bedeutung ist die Einführung der Invalidenversicherung. Der Leiter des Keramikischen Bundes, der Kollege Wollmann, trat am 31. August infolge seines hohen Alters von seinem Posten zurück. An seine Stelle wurde der Kollege Gränzel gewählt.

Die Entwicklung des Gesamtverbandes kann als günstig bezeichnet werden, sowohl in finanzieller Beziehung wie an Mitgliederzahl. Wenn auch die Fluktuation in den Gewerkschaften noch nicht überwunden ist, und wenn wir auch wissen, daß sie nie ganz ausgemerzt werden kann, so darf man hoffen, daß die Einführung der Invalidenversicherung eine wesentliche Besserung bringen wird.

Seit Ende 1927 hat sich die Mitgliederzahl wie folgt entwickelt:

Ende des 4. Quartals 1927 . . .	423 059
Ende des 1. Quartals 1928 . . .	455 666
Ende des 2. Quartals 1928 . . .	471 626
Ende des 3. Quartals 1928 . . .	470 600

Wir nähern uns allmählich wieder der halben Million. Gewiß, das vierte Quartal 1928 wird einen Rückgang bringen, und auch die Arbeitslosigkeit wird in den nächsten Monaten weiter anschwellen. Trotzdem ist die Aussicht vorhanden, daß im Frühjahr neben der saisonmäßigen Besserung auch eine Besserung der Konjunktur einsehen wird. Ein hoher Lebensstandard ist die beste Stütze für einen guten Verlauf der Wirtschaft. Deshalb werden es sich die Gewerkschaften auch im neuen Jahre angelegen sein lassen müssen, für eine soziale Besserstellung der breiten Verbrauchermassen zu sorgen. Solange es der Wirtschaft nicht gelingt, die Zahl der beschäftigungslosen Menschen herabzumindern, so lange kann sie nicht als vollkommen angesehen werden. Es müßte mit allen Mitteln seitens der privaten Wirtschaft und seitens der staatlichen Behörden dahin gewirkt werden, daß alle arbeitswilligen Menschen in Deutschland in Lohn und Brot gebracht werden. Erst dann kann man von einer vollendeten Wirtschaft reden. Wir bezweifeln, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung hierzu in der Lage sein wird. Deshalb muß die Arbeiterschaft selbst Hand anlegen und sich Schritt für Schritt vorwärts kämpfen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet.

### August Niemeyer im Ruhestand.

Unser Kollege und Mitarbeiter im Hauptbureau, unser zweiter Hauptkassierer August Niemeyer ist am 31. Dezember 1928 aus dem Verbandsdienst geschieden und in den Ruhestand getreten. August Niemeyer war 77 Jahren der Älteste im Hauptbureau. Er ist geboren am 24. September 1850, wird also im September dieses Jahres bereits 70 Jahre alt, was ihm aber niemand glauben will, denn er ist noch sehr rüstig und hat das Aussehen etwa eines 50- bis 54jährigen. August Niemeyer ist auch eines der ältesten Verbandsmitglieder, denn kurz nach der Gründung unseres Verbandes als Zentralorganisation (29. Juni 1890) trat er am 1. August 1890 als Mitglied bei, um es ununterbrochen zu bleiben. Diese Treue, diese eiserne Beharrlichkeit, das unbeeinträchtigte Festhalten an dem einmal als richtig Erkannten ist eines der agitatorisch wirksamsten Mittel neben dem öffentlich oder vertraulich gesprochenen Wort zum Zwecke der Werbung, denn: „Das Beispiel ist einer der erfolgreichsten Lehrer, obgleich es wortlos lehrt.“ Beispielgebend war Niemeyer auch als Mitarbeiter. Er hat bewußt niemanden verletzt.

Bereits im Jahre 1900, nach dem Tode unseres damaligen Hauptkassierers Jean Wilhelm, wurde der Kollege Niemeyer als sein Nachfolger vorgeschlagen. Er lehnte jedoch ab, und so wurde Fritz Bruns gewählt. Kollege Niemeyer wurde dann am 17. September 1904 als Hilfsarbeiter im Hauptbureau angestellt. Der Leipziger Verbandstag im Jahre 1906 wählte ihn zum zweiten Hauptkassierer. Allerdings hatte Niemeyer auch selber schon vertretungsweise diese Funktion ausgeübt.

Anlässlich des Ausscheidens Niemeyers aus seinem Wirkungskreis hatten sich die Angestellten im Hauptbureau am 29. Dezember 1928 zusammengefunden, um den scheidenden Kollegen zu ehren, für seine Kampfgemeinschaft ihm zu danken, für seine Treue, seine muster-gültige Kollegialität, ihm für seinen Lebensabend, der recht lang und angenehm sein möge, die besten Wünsche mitzugeben, dem ausscheidenden Mitarbeiter die Hand zu drücken, wenn auch der gemeinsame Weg weitergeht. August Niemeyer schied als Mitarbeiter, aber er bleibt unser Kollege und Kampfgenosse.

### Immer wieder kommunistische Gewerkschaftszerstörung.

Zum Glück der Arbeiterschaft ist es immer nur beim Versuch, die gewerkschaftlichen Organisationen zu zerstören, um ins kommunistische Nebelreich zu kommen, geblieben. Aber immer wieder machen die an der Spaltkrankheit Leidenden Versuche, der organisierten Arbeiterschaft eine Generalniederlage zu bereiten, damit der Faschismus zur Geltung kommen kann wie in Italien, Ungarn, Bayern usw. Vor den Weihnachtstagen fand wieder eine Sitzung der Berliner Gewerkschaftszentrale der KPD mit den Organisations- und politischen Leitern unter Hinzuziehung der Fraktionsvorsitzenden in den einzelnen Gewerkschaften statt.

Pieck hielt das einleitende Referat. Er führte Klage darüber, daß im vergangenen Jahre in den Gewerkschaften keine Fortschritte zu verzeichnen seien; das müsse in diesem Jahre anders werden. Er machte namentlich die Organisations- und die politischen Leiter dafür verantwortlich, daß es in diesem Jahre gelingen müsse, in den fünf hauptsächlichsten Verbänden, und zwar: Metallarbeiterverband, Verkehrsverband, Fabrikarbeiterverband, Holzarbeiterverband und Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, mindestens 60 Prozent der Delegierten zu den Generalversammlungen zu erringen und damit auch die Mehrheit in dem Verwaltungskörper. Um diesen Zweck zu erreichen, muß eine andere Taktik als bisher eingeschlagen werden. Zunächst müsse versucht werden, die SPD-Arbeiter gegeneinander aufzuheben und vor allen Dingen gegen ihre eigenen Angestellten, weil bisher seitens der Opposition immer die Beobachtung gemacht wurde, daß wenn die Angestellten von der Opposition angegriffen wurden, sich die SPD-Anhänger vor dieselben gestellt hätten. Ferner soll versucht werden, aus anderen Organisationen, die für die erhöhte Agitationsarbeit zunächst nicht in Frage kommen, rednerisch begabte Oppositionelle zu veranlassen, in einen dieser fünf Verbände überzutreten, um da die Tätigkeit für die Opposition auszuüben. Auch die Frauen der Oppositionellen sollen angefordert werden, der Organisation beizutreten, um so die Stimmenzahl der Opposition zu erhöhen. Etwaige Beitragsrückstände von KPD-Mitgliedern sollen eventuell aus den Fraktionskassen gezahlt werden. Es soll auch ein Schulunterricht eingeführt werden, in dem die SPD-Gewerkschaften für den Kampf in den Gewerkschaften

ersten gedrillt werden sollen. Soweit der Fabrikarbeiterverband in Frage kommt, soll während der Weihnachtszeit eine erhöhte Propaganda entfaltet werden. Zunächst sollen die Fraktionen zusammentreten, und 3 Tage vor den Bezirksversammlungen soll dann eine Zusammenkunft mit den Sympathisierenden stattfinden, um der SPD. die Möglichkeit zu nehmen, hierauf die geeigneten Gegenmaßnahmen zu ergreifen. In den Bezirksversammlungen soll durch Mitglieder anderer Verbände ein Schlepperdienst eingerichtet werden, um so die etwaigen Säumligen noch heranzuholen.

Als hauptsächlichste Führer in unserer Organisation (Zentrale Berlin) wurden benannt die Kollegen Stabe, Wehner, Hauße und Koehl; der letztere Glasarbeiter.

Es wurde dann zum Schluß noch Klage darüber geführt, daß bisher in Berlin nur 150 Exemplare der Zeitschrift „Roter Fabrikarbeiter“ verbreitet werden. Hier muß auch in Zukunft die Verbreitung scharfer propagiert werden.

Diese edlen Pledamänner! Sie sollen also:

1. die SPD.-Arbeiter gegeneinander aufbeugen;
2. die SPD.-Arbeiter gegen die Angestellten aufbeugen;
3. herausragende Hege sollen abwechselnd in solche Verbände übertreten, in denen die Einheitsfront noch besteht, um diese zu zerstören;
4. Oppositions-Frauen sollen zur Erwerbung der Mitgliedschaft in innerlich gesunden Verbänden veranlaßt werden;
5. den betragsschonen Spaltbrüdern und Spaltchwestern sollen die Beiträge aus der Fraktionskasse gezahlt werden;
6. es sollen durch Schulunterricht Kadaverbrüder herangebildet werden zum Zwecke des systematischen Bruderkampfes und der Zerreißung der Einheitsfront in den Gewerkschaften;
7. die „Sympathisierenden“, also jene, die heute noch der naiven Auffassung sind, die Kommunisten wollten die Einheitsfront, sollen den Spaltbrüdern als Stimmwähler dienen zur Erreichung ihres arbeiterschädigenden Zieles.

Unsere Kollegen und Kolleginnen sind also orientiert und wissen, wie sie jene sauberen Burschen zu behandeln haben, deren Aufgabe es ist, im Auftrag der SPD. die Gewerkschaften, die Einheitsfront der Arbeiterschaft, zu zerstören.

### Gegen die Unterstützung der Ausgesperrten.

Die Schwerindustrielle Presse hat ununterbrochen gegen die Unterstützung der ausgesperrten Eisenarbeiter gelobt. Es wurde gestritten, daß die Tatsache aufgebauscht, daß einzelne Arbeiter höhere Geldzuwendungen bekommen als sie an Arbeitslohn zu beanspruchen hätten. Man sprach davon, daß die Zahl dieser gutstimmigen Ausgesperrten 30 v. H. der Gesamtzahl ausmache. Die Regierung hat sich durch diesen Schwund ins Vockshorn jagen lassen und eine Minister-

kommission nach dem Ruhrgebiet geschickt, um die Verhältnisse zu untersuchen. Über das Ergebnis der Untersuchung ist wenig bekannt geworden. Nur hat die preussische Regierung sich energisch gegen eine Verallgemeinerung von Einzelfällen gewandt. Diese sind nur gegeben, wenn der Betreffende einen ganz geringen Lohnbezug, auf der anderen Seite aber eine große Kinderzahl zu versorgen hatte. Die Überschreitung des Arbeitslohnes war ferner nur dadurch möglich, wenn den öffentlichen Unterstützungsfällen die gewerkschaftliche Unterstützung zugezählt wird. Wenn ein solcher armer Teufel ein paar Pfennige mehr Unterstützung bekommen als er Arbeitslohn bekommen würde, regt sich die ganze Kapitalistenpresse auf. Somit wird eine hohe Kinderzahl, die sonst als eine hohe Tugend bezeichnet wird, zum Fluch. In Wirklichkeit richtete sich die Hege gegen die staatliche Unterstützung der Ausgesperrten überhaupt.

**An die Untätigen.**

Nicht aus des Herzens bloßem Wunsche keimt des Glückes schöne Götterpflanze auf. Der Mensch soll mit der Nähe Pflugschar sich des Schicksals harten Boden öffnen, soll des Glückes Erntelag sich selbst bereiten und Laten in die offenen Furchen streuen.

Heinrich v. Kleff.

**Gehälter und Tantiemen.**

Der Direktor des Stahlwerksverbandes bezieht ein jährliches Gehalt von 180 000 Mk., 110 000 Mk. verdient der Direktor des Röhrenverbandes. Sein Stellvertreter muß schon mit 75 000 Mk. verjahren auskommen, während drei Titulardirektoren jährlich je 45 000 Mk. zu verbrauchen haben. 32 Handelsbevollmächtigte und Prokuristen dieser zwei Verbände beziehen 640 000 Mark an Jahresgehalt. — Der Generaldirektor der „Inag“ bekommt im Jahre 400 000 Mark an Gehalt, und quittiert außerdem noch im Jahre über 120 000 Mk. an Epesen. Recht gute Pfründe haben auch die Direktoren der Großbanken. So zählt Vergütungen für Aufsichtsratsfunktionen pro Mitglied die Berliner Handelsgesellschaft 8990 Mk., die Commerz- und Privat-Bank 10561 Mk., die Deutsche Bank 11 884 Mk., die Dresdner Bank 10 308 Mark uff. Die meisten Aufsichtsratsmitglieder sind aber in einer ganzen Reihe solcher Positionen und beziehen entsprechend um so viel mehr an Vergütungen. So ist der bekannte Börsenmann Jakob Goldschmidt in 94 Aufsichtsräten. Millionen und aber Millionen heimten diese „Führer“ der Wirtschaft ein. Zu diesen Vergütungen treten noch die enorm hohen Tantiemen. So zählt die Farbenindustrie in einem Jahre an ihre Aufsichtsratsmitglieder 1 979 000 Mk., die Deutsche Bank 677 000 Mk., Diskontogesellschaft 600 000 Mark, Commerzbank 588 000 Mk., Siemens-Halske 455 000 Mark, Sapag 444 000 Mk., Norddeutscher Lloyd, Bremen 352 000 Mk., Abac 267 000 Mk., AEG 208 000 Mk., Schaffhausen 122 000 Mk., Vereinigte Stahlwerke 49 000 Mk. usw.

**Ein neues Dinta zur Pflege der Wertgemeinschaft**

In Berlin soll in Verbindung mit der Gesellschaft für deutsche Wirtschaft und Sozialpolitik ein Institut, die **Nationalistische Arbeitskammer**, entstehen, das dem bekannten

Dinta (Deutsches Institut für technische Arbeitsgestaltung) ziemlich ähnlich steht. Mitglieder der Anstalt für Arbeitskammer (Anfa) können nur Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Sozialpolitik werden, welche die Dienste der Anfa auf Grund eines mindestens dreijährigen Vertrages in Anspruch nehmen. Nach der Bergwerks-Zeitung hat die Anfa folgende Aufgaben: Die Gedanken klarer und gerechter Menschenführung zu vertiefen und in den Betrieben der beteiligten Mitglieder durch Beratung zur praktischen Durchführung zu bringen. Hierzu gehören alle Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsgestaltung, Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit und gerechten Ertragsverteilung, d. h. Entlohnung und Leistungsleistung. Die Anfa geht von der Tatsache aus, daß jeder Betrieb eine Arbeitsgemeinschaft darstellt, also Gemeinschaftsarbeit verrichtet. Eine solche Gemeinschaftsarbeit setzt voraus, die Selbstverantwortlichkeit und Hilfsbereitschaft jedes einzelnen. In diesem Sinne wird die Anfa in den Betrieben ihrer Mitglieder zu wirken versuchen. Sie soll durch ihre Arbeiten an der Lösung des Problems „Mensch und Arbeit“ mitwirken. Das soll erreicht werden durch: eindeutige Abgrenzung und Zusammenschaltung der Arbeitsbereiche, Entwicklung guter Gemeinschaftsarbeit zur Bestimmung der Arbeit, Erleichterung, Anlernung und Erziehung, gerechte und straffe Fehlerbekämpfung, Einführung oder Vertiefung gerechter Ertragsverteilung (Leistungslohn), Entwicklung richtiger Menschenführung und Menschenbehandlung.

Man erkennt auf den ersten Blick viele Ähnlichkeit mit dem Dinta. Dort wie hier wird das Gewicht auf die Arbeit in den Betrieben gelegt. Man versteht deshalb nicht recht, warum eine neue Sache mit dem gleichen Prinzip aufgezogen werden soll. Die Gewerkschaften werden ein wachsameres Auge darauf richten müssen, was sich hier unter der Maske eines harmlosen Namens entwickelt.

**Nahrungsmittel-Industrie**

**Der mitteldeutsche Zuckerkonzern.**

Der mitteldeutsche Zuckerkonzern Halle-Neustadt-Möten veröffentlichte in der Fachpresse seinen Bericht über das Jahr 1927/28. Einleitend wird ausgeführt, das Jahr habe mit einer großen Enttäuschung und mit einer großen Krise geendet. Ohne energische Unterstützung, namentlich auf politischem Gebiete, gebe die Zukunft des deutschen Rübenbaues und somit auch der Zuckerindustrie zu der größten Besorgnis Anlaß.

Dem Konzern sind 48 Rohzuckerfabriken und 3 Raffinierten angeschlossen. Im laufenden Jahre sollen ihm nur 47 Rohzuckerfabriken angehören. Ausgeschlossen sind Könnern und Schwoitzsch. Neu angeschlossen ist Delitzsch. Könnern liegt bereits seit längerer Zeit still. Der Konzern legt seit Jahren veraltete Betriebe still, um moderne weiter auszubauen und um die Rüben der stillgelegten Fabriken mit verarbeiten zu können. Im Laufe der Jahre sind so eine ganze Anzahl Betriebe ausgeschlossen, dafür sind aber immer wieder neue aufgenommen, so daß der Konzern fast immer die gleiche Zahl Rohzuckerfabriken behielt. Im Jahre 1923/24 gehörten 50 Rohzuckerfabriken zum Konzern, 1924/25 gehörten 48 dazu, und auf dieser Höhe hat sich der Konzern bis jetzt gehalten, trotzdem mindestens 8 Betriebe im Laufe dieser Jahre stillgelegt wurden.

Das Geschäftsergebnis der Zuckerrabriken hängt in erster Linie vom Rübenanbau ab. Darüber sagt der Bericht folgendes:

Die Rübenanbaufläche betrug ohne die Zuckerrabriken Könnern, deren Rüben im Berichtsjahre dem Konzern nicht zur Verfügung standen, 224 213 Morgen, also 108,16 Prozent der Rübenanbaufläche des Vorjahres. Die Rübenanbaufläche betrug 223 509 Morgen, das sind 107,20 Prozent der Rübenanbaufläche des Vorjahres. Der höhere Prozentsatz der Erzeugung der Rübenanbaufläche im Berichtsjahre resultiert aus einem günstigeren Ver-

**Der Rückfall.**

Eine Geschichte von Ludwig Pratsch.

Drei, vier Sträflinge saßen am Tisch in der dampfenden Gefängniszelle. Mit leerem Magen kauerte jeder an der Tischkante. Draußen heulte ein rechter Sturm, rüttelte drüben an den Fensterläden und pfliff um die Schornsteine. Trüb und düster war der Tag.

„Ist das ein Handwerker! Da wird's die Brüder auf der Landstraße schön auspfeifen... und wir hecken warm...“ freute sich ein haagerer Sträfling und spazierte mit langen Schritten um den Tisch.

„Ach was, Wetter so oder so, Hunger habe ich wie ein Wolf“, brummte mürrisch ein kleiner Dickack.

„Nunja, die Schlüssel klappern schon! Hörst du's? ... na du, Freund Speckjäger, heute kriegst dein letztes Mahl hier, hast deine drei Wochen richtig runtergemacht“, lachte ein vierstelliger Kerl und rief sich die Pragen.

„Ja, eine halbe Stunde nach dem Pickus ist meine Zeit um“, gab der Alte zurück, fuhr sich mit den langen, zifrigen Fingern durch den verwilderten, grauen Bart und sah, als ob ihm die kommende Freiheit ganz wursig sei.

„Hast's le... eraten, kannst noch mal schmausen“, höhnte der Lange.

Der Speckjäger gab keine Antwort und ließ den Kopf hängen. In seinem Innern wühlten die Gedanken über seine kranke Zukunft. Denn jetzt bekommen die Jungen, Unverbrauchten keine Arbeit, und so einen alten zerfallenen Burschen werden die Herren bei der Umkehr nach Arbeit wohl nur an-lecken. Es wird wieder die alte Leiter sein: von der Landstraße ins Gefängnis, vom Loch auf die Posastraße und so fort. Ein elendes Leben. Dazwischen eine Verabingung für Schwerearbeit. Das eine vom sich ter Alte fest vor: nie wieder will er in der Stadt fesseln gehen. Denn die Stadt mit ihren vielen Polizeiwachen und Fargormen ist eine richtige Falle für einen alten Borsanten. Die Jungen haben starke Beine und ihre gewissten Fuchskünste. Aber so ein Speckjäger muß sich draußen in Einzelkämpfen durchschlagen. Da paßt er für die Gegend ist polizeireiner.

Unterdessen wurde es draußen in den Gängen lebendig. Klackklack klapperten, Schlüssel klirrten und die Gefangenen

griffen zu wie hungrige Tiere. Zwiebelsuppe, Wafferschmelze, Gefängnisbrot. Unsere vier Gefangenen löffelten emsig an der mageren Suppe, kanten an großen Brocken Brot und sprachen keinen Ton. Schließlich wischte sich der Vierstellige mit der flachen Hand die Suppenreste vom borstigen Scheitel, reckte sich voll fallen Behagens und sagte mit feinerlicher Stimme: „Morgen, meine Herren Zellengenossen, ist ein Festtag. Da gib's Knödel!“ Und er schnalzte mit der Zunge...

„Knödel, die so hart san, daß mer as an Wurf an Ochsen damit zum Umfallen bringt...“ spötkelte der Hagere.

Drüben tat die Kirchenuhr zwei harte Schläge.

„Speckjäger, deine Zeit ist um!“ meinte der Dickackel. Gleich darauf klirrten die Schlüssel im Schloß und der Gefängniswärter führte den Alten hinunter zum Herrn Verwalter. Dieser maß durch seine scharfe Brille mit hartem, stahlgrauem Gesichts den Alten wie einen Verbrecher, durchbohrte die Nasenrinne mit stechenden Augen und übergab ihm seine Papiere. Und zum Geleit gab er ihm die billige Lehre mit: „Und nun werden Sie aber auch ein ordentlicher Mensch und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft. Müßt ihr euch denn immer bei uns, ausgerechnet in unseren Häusern, herumtreiben? ... Ich hoffe, daß ich Sie hier nicht wiedersehe“, weinte er schließlich etwas gemäßigter.

„Arketel halt was, unsere Pöcher stecken ohnedies voll von Gefindel!“ rief der gütige Verwalter dem Speckjäger unter der Türe nach.

Der Alte klappte steckensteif die steinernen Treppen hinunter.

Jetzt war er wieder frei, sogar voelfrei! Wenn nur der kalte Nordwind nicht so heißen wollte durch das Lumpengewand.

„Ja, so arbeiten muß man. Wo aber, wo? Wenn ihm der Herr Verwalter nur den Weg angeben wollte? Mit diesen Gedanken schlürfte der Alte ohne Ziel durch die Straßen. An einer Ecke begegnete ihm ein Trupp Arbeiter. Der Speckjäger sprach den ersten, besten mit der Frage an, ob es hier wohl Arbeit gibt, ganz gleich, welche.

„Ja, Alterchen, da sieh's schlecht aus. Es ist ein Glück für uns jüngere Leute, daß wir wenigstens in der Fabrik sind.

Wir schaffen alle in kurzer Schicht. Sind lumpige Zellen...“ sagte der Gefragte, drehte sich nach seinen Kollegen um, die Hände fuhren in die Hosentasche und der Alte bekam so einige Mittel. Ehe sich der Alte dafür bedanken konnte, bogen die Leute ums Eck rum. Hart klangen ihre Schritte durch die stillen Gassen.

Der Vergeßkone schaute dem Trupp einsackigter Menschen mit dankbaren Blicken nach, ging zum Pferdemeher und in den Bäckerladen. Im Zwielicht des Abends nahm er Unterstand im dunklen Torbogen. Dort schmeckte ihm die Gabe der Kameraden. Von der Stadt wollte er kein Bettelbrot mehr holen.

Allein der Obdachlose hatte die kommende Nacht nicht in Rechnung gestellt. Und nun kam ihm die Sorge darum mit doppelter Macht. Wo sollte er bei diesem Kälteschauer die Nacht ohne Geld rumbringen?

Wieder schlich er durch die Straßen, ging wie vom Licht angezogen aus den dunklen, engen Gassen in die breite, lichtstrahlende Hauptstraße, blieb da und dort einmal stehen, bis ihn sein Elend wieder angriff und von neuem da innen bohnte und hämmerte. Etwas mußte er tun... fehlten... es schauderte ihn, und dazu war er ja schon zu läppig. In diesem Augenblicke gingen zwei ältere, bessere Damen vorüber. Wie ein Blitz kam dem Alten der Gedanke: nur dies eine Mal noch da in der Stadt...

Die Nacht in einem Zelt des Elends zubringen in legendener Herberge... Und da wurde der Gedanke auch schon Tat.

„Na, eine solche Frechheit. Auf der Straße wird man von Strohlen angebettelt, angefallen. Zum Dank dafür, daß man zu Hause gibt!“ empörte sich die eine Dame. Und die andere schrie nach Polizei!

Von der Straße herüber blühte der Polizeihelm. Der Straßenbettel schob und duckte sich in eine finstere Nebengasse. Hinter ihm her knallte der jugendliche Sprungschritt des Polizisten. Der Alte keuchte und wollte sich schon in sein Schicksal ergeben, als ihn ein Arm in die Dunkelheit einer Straßenecke rief. Der Gefragte wollte rufen, da ertönte eine schrille, dünne Frauenstimme: „Schweig!“ Und

Wirtschaft der Rübenverarbeitung. Die im Berichtsjahre auf 29.928,279,88 Zentner, also auf 92,5 Prozent der Rübenverarbeitung des Vorjahres. Eine Steigerung der Rübenverarbeitung hatten nur 12 Fabriken, vor allem die des westlichen Konzerngebietes, zu verzeichnen. Der durchschnittliche Rübenanbau pro Morgen ging im Berichtsjahre auf 133,4 Zentner zurück, oder um 21,6 Zentner je Morgen gegenüber dem Vorjahre. Der niedrigste Rübenanbau je Morgen betrug auf 104,2 Zentner, der höchste Rübenanbau je Morgen auf 153,1 Zentner; die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 108 und 184 Zentner.

Obwohl die Rübenanbau auch im Jahre 1927/28 innerhalb des Konzerns gestiegen, doch nicht aber die Ernteerträge. Der höhere Ernteertrag ist aber in erster Linie darauf zurückzuführen, daß im letzten Jahre nicht so viele Rüben in der Erde liegen blieben als im Vorjahre. Der Ertrag pro Morgen ging um 21,6 Zentner gegen das Vorjahr zurück. Anders verhält es sich mit der Rübenverarbeitung. Hierüber wird im Bericht gelagt:

Die Rübenverarbeitung des Konzerns ohne Rüben sank im Berichtsjahre 1927/28 auf 29.928,279,88 Zentner, also auf 92,5 Prozent der Rübenverarbeitung des Vorjahres. Eine Steigerung der Rübenverarbeitung hatten nur 12 Fabriken, vor allem die des westlichen Konzerngebietes, zu verzeichnen. Der durchschnittliche Rübenanbau pro Morgen ging im Berichtsjahre auf 133,4 Zentner zurück, oder um 21,6 Zentner je Morgen gegenüber dem Vorjahre. Der niedrigste Rübenanbau je Morgen betrug auf 104,2 Zentner, der höchste Rübenanbau je Morgen auf 153,1 Zentner; die entsprechenden Zahlen des Vorjahres waren 108 und 184 Zentner.

Trotz der Steigerung des Rübenanbaues und trotz erheblicher Mehrernte innerhalb des Konzerns, wenn auch auf einer größeren Anbaufläche, ging die Rübenverarbeitung gegenüber dem Vorjahre zurück, weil rund 770.000 Zentner Rüben nicht auf Zucker, sondern auf Schnitzel verarbeitet wurden, wobei ja die Betriebe auch ihr Geschäft gemacht haben. Die Zuckererzeugung der Konzernbetriebe betrug im Berichtsjahre 4.881.913 Zentner oder 94,4 Prozent der vorjährigen Erzeugung. Die Ausbeute fiel gegenüber dem Vorjahre um 0,36 Prozent, so daß zu einem Zentner Zucker weniger Rüben gebraucht wurden als im Vorjahre. Die Zuckererzeugung je Morgen sank infolge geringeren Ernteergebnisses um 1,2 Zentner.

Jeden von aus dem bisher Gesagten die Schlussfolgerung, so erhalten wir folgendes Bild: Einem erhöhten Rübenanbau steht ein geringerer Ertrag pro Morgen und eine geringere Zuckererzeugung die aber in erster Linie darauf zurückzuführen ist, daß nicht alle Rüben auf Zucker verarbeitet wurden, gegenüber. Dieser geringeren Erzeugung steht aber eine erhöhte Ausbeute gegenüber. Diese reicht nicht aus, um den Mindereinsatz auszugleichen. Dafür wurden aber um so mehr wertvolle Schnitzel abgesetzt. Eine wesentliche Rolle spielen noch die Verarbeitungskosten. Diese drücken sich z. T. in den geleisteten Schichten aus. Der Bericht sagt hierüber:

Die Anzahl der Schichten, umgerechnet in Zweischichtenarbeit, sank infolge der geringeren Rübenverarbeitung auf 4854 Schichten. Je Schicht wurde im Durchschnitt des Konzerns verarbeitet 8004,20 Zentner Rüben, also 2,82 Prozent mehr als im Vorjahre.

Die Gesamtzahl der Schichten ist also gesunken, aber nicht nur infolge der geringeren Rübenverarbeitung, wie der Bericht sagt, sondern auch infolge von Mehrleistung. Denn der Bericht konstatiert, daß die Leistung je Schicht um 2,82 Prozent gegen das Vorjahr gestiegen ist. Es ist also infolge verschiedener Umstände, die wir hier nicht näher aufzählen brauchen, eine Verminderung bei den Verarbeitungskosten eingetreten. Rechnen wir diese Verminderung zu der vorhin gezogenen Schlussfolgerung hinzu, so dürfte eine Verschlechterung der Betriebsergebnisse nicht eingetreten sein.

Unter dem Kapitel „Wirtschaft und Wirtschaftspolitik“ spricht der Bericht davon, daß sich die Preise von Industrie und Landwirtschaft nicht die Wage halten. Es wird von einer Agrarkrise gesprochen, die sich auch auf die Zuckerindustrie auswirken drohe. Wörtlich heißt es:

Daß von dieser Agrarkrise die rübenbauende Landwirtschaft Mitteldeutschlands nicht verschont blieb, bildet die stärkste Enttäuschung des Berichtsjahres. Bei der erheblich geringeren Rübenanbau hatte man gehofft, daß die Zuckererzeugung von 10 auf 15 Ma. je Doppelzentner sowie die internationalen Ver-

handlungen in einer gewissen Entspannung beitragen würden. Schwächen der internationalen Beziehungen, anwachsender Rückgang der Weltmarktpreise für Zucker und Verjagen der Schutzfunktionen auch des erhöhten Zolls gegenüber der Konkurrenz des schwedischen Prämienzuckers haben diese Hoffnung zerlegt. Wenn trotzdem die Zuckererträge im Anbauplan der mitteldeutschen Landwirtschaft ihren bisher erreichten Stand beibehalten bzw. verbessern konnte, so liegt es allein an der Tatsache, daß die übrigen Produkte der Landwirtschaft den gleichen ungünstigen Verhältnissen unterworfen sind und daß der Rübenanbau in den letzten mitteldeutschen Wirtschaftsjahren unentbehrlich ist. Das Aufgeben des Rübenbaues würde die krisenhaften Verhältnisse nicht verbessern, sondern nur verschlechtern.

Inzwischen ist der ersehnte erhöhte Schutzzoll eingeführt. Gleichzeitig wurden aber auch Sicherungen geschaffen, damit dieser erhöhte Zoll nicht gegen den deutschen Konsumenten ausgenutzt wird. Das gefällt nun der Zuckerindustrie wieder nicht. In seinem Schlußwort stimmen wir dem Zitat zu. Wenn die Landwirte keine Rüben mehr anbauen, dann werden die Erträge der übrigen Feldfrüchte auch nicht mehr die Höhe erreichen, die sie heute haben. Das beweist aber auch, daß man den Rübenanbau nicht aus der gesamten Wirtschaft herausreißen kann, sondern man muß einen Teil jener Un-

### Soziale Entwicklung.

Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv angebildet werden. Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen, sich zu befinden, und der leidenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schoße trägt.

kosten, die in den Rübenbau hineingesteckt werden, auf die übrigen Feldfrüchte mit verrechnen. Wenn nur die intensive Bearbeitung und Düngung des Bodens beim Rübenbau ermöglicht die hohen Erträge bei den anderen Früchten. Stellt man das aber in Rechnung, dann kommt der Landwirt auch bei den heutigen Rübenpreisen immer noch auf seine Kosten.

Daß die Konzernleitung auch in Sozialpolitik macht, versteht sich von selbst. Natürlich ist man in diesem Lager nicht etwa fortschrittlich, sondern streng reaktionär eingestellt. Jeder Fortschritt auf sozialem Gebiet ist dort verhaßt. Über die sozialen Lasten läßt sich der Bericht folgendermaßen aus:

Bei der ganzen wirtschaftspolitischen Einstellung von Regierung und Parlamenten nimmt es nicht wunder, wenn für das Berichtsjahr wiederum eine Steigerung der sozialen Lasten zu verzeichnen ist. Zusammen mit der Verabschiedung des landwirtschaftlichen Notprogramms fand eine Erhöhung der Leistungen aus der Invalidenversicherung statt. Außerdem wurde mit Wirkung vom 1. September 1928 die Pflichtgrenze für die Angestelltenversicherung von 6000 Mk. auf 8400 Mk. erhöht. Umfang und Zeitdauer der Reisensfürsorge wurden ebenfalls erweitert; auch die Beiträge zu den Krankenkassen unterlagen ständiger Erhöhung. Mit einer Steigerung der gesamten Sozialbelastung von 1,3 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf rund 5 Milliarden Mark im Jahre 1928 hat die soziale Fürsorge in Deutschland eine Überspannung erfahren, die dem eigentlichen Zweck der Sicherung des wirtschaftlich Schwachen bei weitem nicht mehr entspricht.

Wie es mit der sozialen Belastung und mit den fünf Milliarden Mark tatsächlich bestellt ist, hat der „Proletarier“ wiederholt gezeigt, wir wollen daher auf dieses Kapitel nicht weiter eingehen. Mit dem Zitat soll aber unseren Kollegen in der Zuckerindustrie gezeigt werden, was wirkliches Kind ihre Arbeitgeber sind. So sehr die Herrschaften jedes Eingreifen des Staates in sozialer Hinsicht für die Arbeiterschaft be-

er hielt im Lauf ein. Da trabte der Schußmann vorüber. Sein Sprungschritt erklang in der fernem, dunklen Gasse.

„Was hast denn gestohlen? Stohlen, he? ... Uuse, a alter Dursch! ... aber reingelegt ham mern doch, den Pugh!“ jubelte die Dirne und zog den Alten ins Licht der Straßenlaterne. Der Gehegte erzählte.

„Ja, lieber hab i heut no nix verdient. ... Kann der sonst nix geben als an Schuck. Da, laus!“ kicherte die Straßen Dirne. Als ihr der Speckjäger die Schnapsflasche nach einem tüchtigen Schluck zurückgab, schimpfte die Dirne: „Du bist mer schon anet. Sauf do tüchtig! Obs mach warm und gibt Schneid.“

Und sie hielt dem Alten die Flasche hin. Der aber nahm das Maul voll.

„So, und jetzt schließ los, drüber auf das Haus zu mit dem breiten Tor. Ebener Erde wohnen zwei alte Beschwefelern, da geht keiner leer aus. Fichten mußst, Obdachlosenhelm und so an Krimskrams gib's in dem Nest hier net. Geh und mach's gut ... auf den langroten Hausknecht drüber bei den heiligen Schwestern brauchst net zu merken. Nach's gut!“ grüßte den Alten die Ketterin aus Politzhänden, zog ihr zerlumptes Kopftuch fester und verschwand im Dunkeln.

Der Alte jaucherte noch und dachte an den letzten Mißerfolg. Aber schon lauerte die Nacht mit nebelkalten Schwingen wie der kalte Tod. Klapprig humpelte der Unglückliche dem hellen Tor drüber zu, und die harte Not zwang ihm die elektrische Klingel in die Hand.

Beim schrillen Ton der Glocke fuhr der Alte zusammen wie ein alterslahmer Gaul beim Pfiff der Peitsche.

„Was is los?“ knarrte die Stimme des Dicken drinnen. Darauf trat der Ausgestohene seinen Betsel unterwürdig, hundedemütig, vor.

„Beim Tag hast ka Zeit a habi!“ giffete sich der Großack und klopfte hart an die nächste Türe. Darauf schob sich der spitze Kopf einer älteren Dame durch die halbgedrückte Türspalte und zog sich gleich wieder zurück. Von drinnen raus hörte der Zerkler dünne Frauenstimmen: „Hausdiener ... er ist's ... er hat uns belästigt auf der Straße ... er ist's!“

Auf ja und nein stand der protzige Hausdiener vor dem Speckjäger und beschl: „Da gehst neil!“

Damit schob der Dicke den Obdachlosen in eine kleine Kammer nebenaan, ließ das Elektrische aufleuchten und brachte ihm warmes Essen.

Mit lauernden Blicken sah der Dicke den Hungervaganten am Essen hantieren, wünschte ihm höhnisch „guten Appetit“ und grinste: „Für's Nachtquartier wird gesorgt. ...“

Nachher trabte er aus dem Zimmer.

„Dableiben, bis ich das Nachtquartier besorgt habe,“ schrie er zwischen Tür und Angel.

Den alten Speckjäger überkam ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit gegen die guten Menschen, und das winzige Fünkchen Hoffnung in ihm wurde heiße Flamme. Er hätte es freudig allen zum Trost ins Gesicht sagen mögen, allen, die elend und verlassen waren: Verzweifelt nicht, es gibt noch gute und brave Menschen. ...

Eine halbe Stunde später sah der Speckjäger hinter Schloß und Riegel. Der dicke Hausdiener zog die Polizei ins Vertrauen.

So fand der Ausgestohene wieder Obdach für die Nacht in der Zelle, die ihn am Mittag entließ.

Der Herr Verwalter war im feinen Jirkel bei den Klubfreunden, den reichen eingebürgerten Herrenmenschen.

Unterdessen führte der Gefängniswärter den alten Vagabunden die Treppe hinauf und schob ihn mit den Worten in die Zelle: „Da habt ihr euren Speckjäger glücklich wieder. Angenehme Unterhaltung.“

Lachend schloß er die Zelle.

„Sakrament, diesmal gibst sechs Wochen, Speckjäger!“ höhnte im Triumph der Wächter.

„Und den Beck! Warst scho im Arbeitshaus, alter Spitzhuh?“ meinte grinsig der Vierströckler.

kämpfen, so energisch fordern sie aber die Fürsorge des Staates für sich selbst. Nach ihrer Meinung hat also der Staat zunächst durch hohen Schutzzoll dafür zu sorgen, daß ihnen jede ausländische Konkurrenz vom Halbe gehalten wird, damit die Preise im Lande von ihnen diktiert werden können. Hier sind sie streng national. Derselbe Staat soll aber, so wird es im Bericht gefordert, möglichst viel ausländische Arbeiter nach Deutschland hereinlassen, damit die Landwirtschaft die nötigen billigen und willigen Arbeitskräfte hat.

Man klagt sehr darüber, daß die verantwortlichen Stellen das Kontingent der ausländischen Arbeiter für die Landwirtschaft auf 100 000 festsetzen wollten. Das sei viel zu niedrig. Man spricht von einer Verzweiflungstimmung, die in der Landwirtschaft deshalb ausgebrochen sei und fordert, daß künftig 150 000 ausländische Arbeiter für die Landwirtschaft zugelassen werden. Um die Verzweiflungstimmung der Arbeitslosen in Deutschland braucht sich eine kapitalistische Organisation nicht zu kümmern. In einer Zeit, in der das Arbeitslosenheer bis ins Unendliche anschwillt, zeugt es sicher von „großer Vaterlandsliebe“, wenn mit so besonderem Nachdruck immer wieder die Forderung nach ausländischen Arbeitskräften erhoben wird. Sollen denn die deutschen Arbeiter wirklich so dumm sein, daß sie nicht die gleiche Arbeit verrichten können wie die ausländischen Arbeiter, auf die man doch sonst bei jeder Gelegenheit mit Verachtung herabblickt? Wir können das nicht glauben. Man schaffe auf dem Lande vorerst die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, und die Arbeiterfrage ist leicht zu lösen.

Das Bild wäre unvollständig, wenn man nicht auch gleichzeitig gegen die Arbeitslosenunterstützung zu Felde ziehen würde. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung an Stelle der bisherigen Fürsorge liegt der Konzernleitung scheinbar schwer im Magen. Sie betrachtet die Dinge in erster Linie vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus. Da ja nach Meinung der Arbeitgeber die Zuckerindustrie ein „Nebenbetrieb“ der Landwirtschaft sein soll. Wir entnehmen dem Bericht diebezüglich folgende Stelle:

Die Befürchtungen, die die Landwirtschaft hinsichtlich der Auswirkung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nach Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung und des Fürsorgecharakters der Arbeitslosenversicherung und infolge Einführung des Lohnklassensystems hegte, sind in vollem Umfang eingetreten: Arbeitskräfte, die früher alljährlich in der Land- und Forstwirtschaft den Winter über gearbeitet hatten, blieben fort. Außerdem führte die Arbeitslosenversicherung zu einer Auflockerung des langfristigen Arbeitsverhältnisses auf dem Lande.

Bislang hieß es doch immer, die Landwirtschaft braucht im Sommer mehr Arbeitskräfte. Das stimmt auch. Wenn ihre Hauptarbeit liegt im Sommer. Hier wird es auf einmal so dargestellt, als brauche die Landwirtschaft im Winter Arbeitskräfte aus anderen Berufen, die jetzt, da sie Arbeitslosenunterstützung erhalten, nicht mehr zur Landwirtschaft kommen. Dieser Satz ist nur verständlich, wenn man statt Landwirtschaft Zuckerindustrie setzt. Es ist den Herrschaften hier scheinbar eine kleine Verwechslung unterlaufen. Die Zuckerindustrie brauchte bislang gegen den Winter viel Arbeitskräfte, und erhielt sie aus anderen Berufen. Die Zuckerindustrie war es aber auch, die angeregt hat, daß für die Zuckerarbeiter nicht die Regelleihe der Arbeitslosenunterstützung nach dem tatsächlichen Verdienst, sondern Ausnahmefälle nach einem Durchschnittslohn gezahlt werden sollen. Es war vorauszu sehen, daß die Zuckerindustrie bei dieser Einstellung Schwierigkeiten bei der Arbeiterbeschaffung haben würde; das haben wir den Herrschaften bereits vor einigen Monaten gesagt.

Auch die Zuckerindustrie muß sich daran gewöhnen, daß der Staat heute nicht mehr lediglich die Nachwächterrolle für das Kapital spielt. Der Staat hat im besonderen die Aufgabe, die Schwächsten in erster Linie zu schützen. Das wird er um so mehr tun, je mehr die Arbeiterschaft ihre eigene Macht im Staate erkennt. Die Kollegen und Kolleginnen der Zuckerindustrie mögen aus dem zitierten Bericht erfahren, daß gerade sie in erster Linie alle Ursache haben, dem gut organisierten Kapital eine gute, festgefügte Organisation gegenüberzustellen. Ist es doch die Konzernraffinerie Alten bei Dessau, die großen Wert darauf legt, nur streng „vaterländisch“ gesinnte Arbeiter einzustellen, und freigewerkschaftlich Organisierte bei der Einstellung anzuschalten. Dieselben Herren also, die ihr Produkt gerne in der Arbeiterschaft absetzen, und die nach Staatshilfe schreien, wenn es in ihrem Interesse liegt, bekämpfen beides, wenn es ihnen nicht paßt.

#### Aus der Kölner Margarineindustrie.

In der Vorkriegszeit waren in Köln drei Margarinefabriken. Die Firma Bornheim & Schanze, Benedikt Klein und Klein & Heinen. In diesen drei Fabriken waren insgesamt 150 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1921 wurde die Brüder Margarinefabrik und 1922 die „Ubia“-Margarine-G. m. b. H. errichtet. Die Brüder Margarinefabrik, die heute noch sieben Personen beschäftigt, ist ein Nebenbetrieb der Brauerei Gieseler, G. m. b. H. Die „Ubia“-Margarinewerke beschäftigten durchschnittlich 35 Arbeiter. Die Firma Bornheim & Schanze hat seit dem Jahre 1928 die Fabrikation eingestellt. Die Firma Klein & Heinen ist im April 1928 in Konkurs geraten. Die Bankschulden betragen über 50 000 Mark. Die Zahl der Beschäftigten war in beiden Fabriken von insgesamt 80 auf 20 Arbeiter zurückgegangen. Nun ist auch die „Ubia“-Margarine-G. m. b. H. in Köln in Konkurs geraten. Die Arbeiterschaft ist am schwersten dabei betroffen worden. Der Konkurs wurde vormittags eröffnet und nachmittags sollte die übliche Lohnauszahlung erfolgen. Die Lohnauszahlung wurde vom Konkursverwalter gesperrt und die Arbeiterschaft war momentan in bitterste Not geraten. Durch die tatkräftige Unterstützung unseres Verbandes gelang es bald, durch das Wohlhabensamt der Arbeiterschaft Geldmittel zuzuführen. In der Gläubigerversammlung, an der auch ein Vertreter unseres Verbandes teilgenommen hat, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, am 22. Dezember den rückständigen Lohn auszusahlen.

In der Gläubigerversammlung der „Ubia“-Margarine-G. m. b. H. ist die Firma Herg Waller Schöne, Dampfmaschinen und Olaffenrie in Köln hauptbetriebl. Der Konkursverwalter führte aus, daß er erst vor einigen Tagen die damals wegen der Verhaftung des Prokuristen, der nach den bisherigen gerichtlichen Feststellungen 48 000 Mk. unterschlagen habe, beschlagnahmten Bücher zurückgeben habe. Es ihm also unmöglich gewesen wäre, auch nur einen einigermaßen vollständigen Status anzustellen.

Nach ganz vorläufiger Schätzung könne man die ausstehenden Beträge mit 180- bis 200 000 Mark veranschlagen, hiervon aber nur 30 v. H. als sicher eingeben einzeln. Diese 180 000 Mark würden aber durch 80 000 bevorrechtigte Forderungen und etwa 20 000 Mk. Massekosten aufgezehrt. Durch günstige Verwertung der Anlagen könnte die Möglichkeit bestehen, daß die Gläubiger der nicht-bevorrechtigten Forderungen mit einer Quote von 3 bis 4 v. H. zu rechnen hätten, da eine Veräußerung der Fabrikation, des

Draußen heulte der Sturm.

Fuhrparks und der Bureauverrichtung infolge des Eigentums...

Die Forderungen der Gläubiger betragen 1.154.000 Mark, hinzu...

Hierauf genehmigte die Versammlung die Verbehaftung des...

Gleich nach Eröffnung des Konkurses wurden die Reisenden von...

P. Hertwig.

Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung.

Albert Thomas in Tokio.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas...

Vor seiner Abreise aus Tokio hat Direktor Thomas den...

Er hat gegenüber den Ministern und den Arbeitgebern die...

Albert Thomas hat den japanischen Ministern gegenüber betont...

Die Beanspruchung der Arbeitsgerichte.

Das Arbeitsgerichtsgesetz schuf an Stelle der aufgehobenen...

Lohn- und Tariffbewegungen, Streiks und Aussperrungen.

Die Zuschlagsabkommen für die in den Kölner Rüstfabriken...

Köln. Lohnabkommen und Gruppeneinstellung in der Kölner...

Köln. Akkordabkommen für die Winderel und Zwirnerel der...

Berichte aus den Zahlstellen.

Wittling. Unsere Invalidenunterstützung und der christliche...

Schlachtet dieses Vorgehen des Fabrikarbeiterverbandes...

Ganz angut könnte einem werden ob so viel Schnedd. Weil wir...

Rundschau.

Mehr Klassenbewußtsein.

Mittagspause. Meinem Arbeitsplatz gegenüber sitzen einige...

Jeder könnte sicher aus eigener Erfahrung diese Fälle beliebig...

Als fremde eine Welt von Kapitalisten. Wenn wir von kleineren...

Katholische Sozialisten.

Auch innerhalb der katholischen Kirche machen sich sozialistische...

musse. Insbesondere in der katholischen Jugendbewegung treten...

Kranke und Krankenbesucher.

Nicht von mitleidenden Verwandten, Freunden und Bekannten...

Aber das ist nicht die Hauptaufgabe des Krankenbesuchers. Vor...

Daneben stellt der Krankenbesucher fest, ob nicht besondere wirt...

Außerdem stellt der Krankenbesucher die notwendige Verbindung...

Reisen für die Werkstätten.

Wiederum ist ein neuer Reiseprospekt des Reichsausschusses...

Neben den allgemeinen Studien- und Gesellschaftsreisen finden...

Um den weitesten Kreisen die Teilnahme an den Reisen zu er...

Der reich illustrierte Prospekt ist gegen Einsendung von 25 Pf...

Du sollst nicht kaufen!

Du sollst nicht kaufen! Weil deine Nieren und Leber...

Du sollst nicht kaufen! Weil deine Erben als Trottel...

Du sollst nicht kaufen! Weil wir nicht leben, um laufend...

Du sollst nicht kaufen! Weil in den Schenken erkaufst...

All dies vermag dir an allen Tagen dein eigener...

Doch diese Erinnerung aufzufrischen braucht's wirklich, Deutscher, der Prohibition?

Ans: Gesundheitswacht, München, dem vorzüglichen Gesund-

Zahlstelle Sulda.

Seit dem 2. Januar 1929 befindet sich unser Bureau nicht mehr...

Literarisches.

Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts und der Landes...

## Aus der Industrie

### Chemische Industrie

#### J.-G. Farbenindustrie A.-G. und Gummiindustrie.

Das Reutersche Telegraphen-Bureau berichtet vor einigen Tagen, daß zwischen der J.-G. Farbenindustrie A.-G. und der Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie Hannover Verhandlungen über den Verkauf des vom Farbentrust hergestellten synthetischen Gummi schweben. Nach den Informationen soll die Produktion von synthetischem Gummi ein Stadium erreicht haben, das günstige Gewinn-Gewinne bietet. Die deutschen Autos dürften also bald deutsche Gummibereitungen tragen.

Die Pressestelle der J.-G. Farbenindustrie verbreitet die Nachricht, daß die Gesellschaft sich mit 50 Prozent an der Terra-Film-Gesellschaft beteiligt habe. Diese Beteiligung soll den Absatz der eigenen Filmherzeugung fördern.

G. Haupt.

#### Die Kaliindustrie im Jahre 1928.

Nach einem Bericht der Gebrüder-Dammann-Bank in Hannover hat die Kaliindustrie im Jahre 1928 einen über alle Erwartungen hinausgehenden Erfolg zu verzeichnen. Der Absatz beträgt rund 14,2 Millionen Doppelzentner Reinkali. Das ist gegenüber dem Jahre 1927 eine Steigerung von rund 15 Prozent. Von der Absatzzunahme entfallen fast 80 Prozent auf das Ausland. Vom Gesamtabsatz hat die J.-G. Farbenindustrie rund eine Million Doppelzentner Reinkali bezogen, und ist damit der größte Einzelabnehmer des Kalisindikalats geworden. Bekanntlich gebraucht die J.-G. Farbenindustrie A.-G. Kali hauptsächlich zur Herstellung von Nitrophoska, einem Mischdünger, welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure bis 26 Prozent Kali enthält. Das Nitrophoska hat sich bei der Landwirtschaft, namentlich im Auslande, gut eingeführt. Landwirte dürften wohl in erster Linie auch der höhere Auslandsabsatz zurückzuführen sein.

Wiederholt haben wir darüber berichtet, daß sich auch die einzelnen Konzerne in der Kaliindustrie dem Mischdüngerproblem zugewendet haben. Den Anfang damit hat der Wintershall-Konzern gemacht. Dieser Konzern bringt jetzt einen Kalisalpeter heraus, welcher 13 Prozent Stickstoff und 44 Prozent Kali enthält. Die Kunstdüngerüberwachungsstelle hat diesen Kalisalpeter jetzt zum Handel zugelassen. Hierbei wird im Gegensatz zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft (dem Fabrikationsverfahren der J.-G. Farbenindustrie A.-G.) Stickstoff aus Kokereiabgasen der Steinkohlenbergwerke gewonnen. Ein Verfahren, welches auf der Gewerkschaft Raugel durchgeführt ist, an welcher der Wintershall-Konzern und die Klöckner-Werke mit je 50 Prozent beteiligt sind.

Die Kalichemie A.-G. dagegen arbeitet an einem anderen Problem der Mischdüngerherstellung. Hierbei soll Kali an Phosphorsäure gebunden werden. Ebenso gewinnt bei den übrigen Kalikonzerne der Gedanke der Mischdüngerherstellung immer mehr Boden, und Pläne zu seiner Durchführung werden ernsthaft erwogen.

In bezug auf die Mischdüngerherstellung haben wir vor einiger Zeit die Frage aufgeworfen, ob es unbedingt notwendig ist, daß jeder Konzern bei der Lösung dieser Probleme für sich arbeitet und hierbei eine Geheimniskammer an den Tag legt, als handelte es sich um die Entdeckung des Steins der Weisen. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt der Geschäftsbericht der Gebrüder-Dammann-Bank. Es wird dort gesagt, daß bei der überragenden, durch internationale Bindungen gestützten Stellung der J.-G. Farbenindustrie für die bei der Mischdüngerherstellung ausschlaggebende Stickstoffgewinnung sich vor allem die Frage erheben müsse, ob es nicht vorzuziehen sei, auf diesem Gebiete mit dem führenden Unternehmen zusammenzugehen, anstatt es auf einen Wettbewerb ankommen zu lassen.

Anscheinend kann sich die Kaliindustrie diesen Wettbewerb leisten, denn die Kaliwerte haben im Laufe des Jahres 1928 eine Kurssteigerung bis zu 75 Prozent durchgemacht. Erklärlich wird diese Steigerung der Kurse, wenn man sich die finanziellen Ergebnisse der Industrie betrachtet. Die Gesamtergebnisse der Werke waren in den Jahren

1928 rund 148 Millionen Mark  
1927 rund 192 Millionen Mark

Wenn man bei dem diesjährigen Absatz von 14,2 Millionen Doppelzentner Reinkali den Durchschnittspreis des Jahres 1928 zugrunde legt, beziffern sich die Nettoeinnahmen für das Jahr 1928 mit rund 220 Millionen Mark.

Dabei ist die Zahl der in der Kaliindustrie insgesamt beschäftigten Arbeiter während der gleichen Zeit um rund 1500 zurückgegangen. Es könnten die Einnahmen niedriger sein, wenn die Kalarbeiter mehr Initiative zur Erreichung des Achtstundentages aufgebracht hätten. Diese Ergebnisse zeigen auch, daß es in der Kaliindustrie möglich ist, die tarifliche Arbeitszeit, also für die Untertagsarbeiter 7 1/4 und für die Obertagsarbeiter und Fabrikarbeiter die achtfündige Arbeitszeit einzuführen, ohne daß die Industrie nennenswert belästet wird. Wenigen Kollegen, die der Organisation noch fern stehen, muß klargemacht werden, daß sie in erster Linie daran schuld sind, wenn die Kalarbeiter an den äußerst glänzenden Geschäftsergebnissen nicht in dem Umfange teilnehmen, wie es notwendig ist.

W. Hofer.

#### Internationaler Zusammenschluß der Erd- und Buntpapierindustrie.

In Schaffhausen in der Schweiz wurde die Chemie-Kraft A.-G. mit einem Kapital von 20 Millionen Schweizer Franken gegründet. Der Zweck der Gründung ist nicht bekanntgegeben, jedoch geht aus

der Beteiligung der Frankfurter Firma Gebr. Gumbros hervor, daß es sich um einen internationalen Zusammenschluß der Mineralfarbenindustrie handelt. Die Firma Gumbros übernahm vor etwa einem Jahr das Aktienkapital der Gebr. Behringer Farbenfabriken A.-G. in Höhe von 6,5 Millionen Mark und verfügt über weitere kleinere Farbenfabriken sowie über ausländische Niederlassungen dieser Branche.

Es ist schon längere Zeit bekannt, daß die deutschen Mineralfarbenfabrikanten eine Zusammenfassung aller Firmen unter dem Namen Deutsche Farbwerke A.-G. beabsichtigen. Die Farbwerke Franz Rosquin A.-G. in Köln, eine der maßgebenden Firmen auf dem Gebiete der Mineralfarben, hat am 31. Dezember ihre Hauptversammlung abgehalten und dort gegen den Widerstand einiger Aktionäre nur 5 Prozent Dividende beschlossen. Dabei wurde aber hervorgehoben, daß die Umsätze im abgelaufenen Jahre von 2 auf 3 Millionen Mark gestiegen sind. Aber das laufende Jahr wurde nicht berichtet. Es wurde aber die Hoffnung ausgesprochen, in den nächsten Tagen der Öffentlichkeit Mitteilungen unterbreiten zu können über die Zusammenschlußverhandlungen in der Buntpapierindustrie.

Mit einer direkt bevorstehenden Vereinigung der deutschen Erd- und Mineralfarbenfabriken ist also zu rechnen. Die internationale Gründung soll in kluger Voraussicht die Verhältnisse auf dem internationalen Markt zu beeinflussen und zusammenzufassen versuchen. Daß die J.-G. Farbenindustrie an dieser Gründung mitbeteiligt ist, verdient ebenfalls der Erwähnung.

G. Haupt.

## Quantität, Qualität und Konsum.

Wir trachten das Einkommen der Volksgenossen zu steigern oder durch Verbilligung der Produktion die Kaufkraft des Geldes zu erhöhen. Somit müssen wir uns die physische und psychologische Reaktion des einzelnen vor Augen halten. Ist sein Quantitätsbedürfnis befriedigt, so bleibt die Triebfeder der Kultur, die ihn nach Qualität Ausschau halten läßt. Er wird nicht . . . zweimal so viel essen wie vorher, aber er wird besser essen wollen; er wird nicht zwei Kleider auf einmal fragen, nicht auf zwei Stühlen auf einmal sitzen . . .! Also ist Qualität die Parole, und wer Qualitätsware zu billigem Preise erzeugt und dem Konsumenten vermittelt, dem gehört die Zukunft.

Fabrikbesitzer Theodor Tobler in „Produktion und Wirtschaft“. Verlag Hans Huber, Bern.

### Papier-Industrie

#### Rationalisierungsmaßnahmen in der deutschen Papierindustrie.

Nicht immer weisen die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften mit der wünschenswerten Deutlichkeit auf die im Laufe des Geschäftsjahres vorgenommenen Rationalisierungsmaßnahmen hin. Soweit dieses aber in den Geschäftsberichten für 1927 geschehen ist, bringen wir die nachstehenden Auszüge:

#### Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie, Dresden:

Wir haben durch enge Zusammenarbeit unserer Emballagen- und Maschinenfabriken, durch dauernde Modernisierung unserer Anlagen und durch erhöhte unsere Festsetzungskosten so herabgedrückt, daß wir in der Lage waren, trotz unzureichender Preise, einen Reingewinn zu erzielen, der allerdings in keinem richtigen Verhältnis zu dem stark erhöhten Umsatze steht.

#### Zellstoff-Fabrik Waldhof:

Im Jahre 1927 waren die Stammesgesellschaft und die ihr angeschlossenen Unternehmungen voll beschäftigt. Die Erzeugung von Zellstoff und Papier wurde erhöht. Unser neues Werk Reihelm konnte im Jahre 1927 in der Zellstoffherzeugung sich noch nicht beteiligen, sein Ausbau konnte erst im laufenden Jahre beendet werden. Das mit einer Kapazität von 80 Tonnen Zellstoff im Tag angelegte Werk ist nach den neuesten Erfahrungen mit den modernsten Mitteln eingerichtet und hat seine Fabrikation vor kurzer Zeit aufgenommen. Das Ergebnis konnte verbessert werden, obwohl die Konkurrenz auf dem Weltmarkt sich verstärkt und einen weiteren Druck auf die Preise ausgeübt hat. . . . In den Mannheimer Werken konnte durch Umbauen die Erzeugung vergrößert werden. In unseren österreichischen Werken wurde die Kraftherzeugung auf moderne Grundlage gestellt, ferner die Maschinenleistungen erhöht. Unser schlesisches Werk Kofel befindet sich im Umbau bezüglich der Kraftherzeugung und der Holzspäherei, und wird auch durch Aufstellung eines neuen Kochers die Erzeugung ebenfalls verbessern können.

#### Dresdener Chromo- und Buntpapierfabrik Krause u. Baumann, A.-G., Heidenau:

Wir haben durch Aufstellung einer Kartonnage-Maschine einen weiteren Ausbau unseres Werkes durchgeführt. Wir waren während des Berichtsjahres (1927) gut beschäftigt und konnten unseren Umsatz steigern.

#### Holzstoff- und Lederpappenfabriken vorm. Gebr. Fünffisch, A.-G.:

Das abgelaufene Geschäftsjahr (1927) brachte wieder ein befriedigendes Ergebnis. Im Werk Penzig kam an Stelle von drei Dampfkesseln, deren Leistung für die Dauer unzureichend war, eine Anlage mit zwei größeren Dampfkesseln zur Aufstellung. Der Fabrikation wurde eine Klebe- und Beklebedorrichtung angegliedert.

#### Kartonzellstoff- und Papierfabriken A.-G. (Sartmann-Konzern):

Der im vorjährigen Bericht (1926) erwähnte Ausbau des Krappitzer Werkes wurde beendet und die erhöhte Papier- und Zellstoffherzeugung erstere im Juli, letztere im September, aufgenommen. Durch diesen Ausbau tritt allein in dem Krappitzer Werk jährlich eine Steigerung von etwa 6000 Tonnen Papier und etwa 10 000 Tonnen Zellstoff ein.

#### A.-G. für Zellstoff- und Papierfabrikation, Aschaffenburg:

Die im Vorjahrsbericht (1926) erwähnte neue Papiermaschine kam im Frühjahr in Betrieb und hat die erwarteten Vorteile gebracht. Ferner wurden wiederum in den verschiedenen Konzernwerken die einzelnen Abteilungen in technischer Hinsicht den erhöhten Anforderungen angepaßt, vervollständigt und erweitert.

#### München-Dachauer Papierfabriken, A.-G.:

Im Rahmen des umfassenden Ausbauprogramms wurden in der Holzstofffabrik Niding die Wasserturbinen erneuert und die Produktionsanlagen mit neuen Maschinen ausgestattet. Siedurch

ist die Gesellschaft in der Lage, für ihre Fabrikate den gesamten Holzstoffbedarf in der benötigten Beschaffenheit selbst herzustellen.

#### Knschel, Schmidt u. Co., Papierfabriken, A.-G., Lambrecht:

Wenn es trotz scharfer in- und ausländischer Wettbewerb gelungen ist, wiederum ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, so ist dies zu einem guten Teile der weiteren technischen Ausgestaltung der Anlagen zu verdanken. Besonders sei hervorgehoben, daß wir an Stelle einer veralteten Papiermaschine eine neue, zeitgemäße Papiermaschine mit modernem, elektrischem Motorantrieb aufgestellt haben. Die Papierherzeugung ist gegen das Vorjahr (1926) weiter gestiegen.

#### Vereinigte Strohstoff-Fabriken, Dresden:

Das abgelaufene Geschäftsjahr 1927 erbrachte trotz Stillstand des Werkes Dohna während 13 Tagen als Folge der Hochwasserkatastrophe im Müglitztal die seit Bestehen der Gesellschaft höchste Erzeugung der Werke, nämlich eine Mehrerzeugung von 45 Prozent gegenüber beispielsweise der Produktion im Jahre 1913. Darin kommt deutlich der Erfolg der Aufwendungen für den inneren Ausbau der Werke während der letzten Jahre zum Ausdruck. Der Absatz der Erzeugung vollzog sich dank der anerkannt vorzüglichen Qualität unseres Strohstoffes ohne besondere Schwierigkeiten. Wir vermögen demzufolge auch einen entsprechend günstigen Abschluß vorzulegen.

#### Telsnacher Papierfabrik, A.-G.:

Die Rationalisierung des Betriebes war weiter durchgeführt, eine ältere Papiermaschine wurde durch eine neue leistungsfähigere ersetzt, auch ist der Ausbau der Anlagen im abgelaufenen Geschäftsjahr (1927/28) gefördert worden.

#### Rohpappenfabrik, A.-G., Worms a. Rhein:

Dank rationaler Ausgestaltung des Werkes, die fortgesetzt wird, konnte ein verhältnismäßig gutes Ergebnis (für 1927), nämlich ein Fabrikationsgewinn von 252 522 Mk. erzielt werden.

#### Österreichische Papier- und Zellstoffwerke, A.-G. (Schoeller-Konzern):

Nur durch weitere Modernisierung unserer Anlagen (im Jahre 1927), wofür wir erhebliche Beträge aufwendeten, konnten wir einen teilweisein Ausgleiche schaffen.

#### Koholnt-Aktien-Gesellschaft:

Fortgesetzte technische Vervollkommnung, rationellste Arbeitsweise und nicht zuletzt eine einseitige Einstellung der maßgebenden Organe für die Beurteilung der Tragfähigkeit der Industrie an steuerlichen und sozialen Lasten berechtigten allein zu der Hoffnung, den Wettbewerb auf die Dauer gegen die ausländische Konkurrenz erfolgreich aufnehmen zu können.

#### Stettiner Papier- und Pappenfabrik, A.-G.:

Für die im Vorjahre begonnene Modernisierung unserer Fabrikations- und Kraftanlagen mußten wir weitere Mittel aufwenden, um durch Rationalisierung des Betriebes und Vervollkommnung der Anlagen Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, die uns die allgemeine Marktlage und die Preisentwicklung nicht zu kommen ließen. Wir haben im letzten Jahre insgesamt 58 737 Mk. für derartige Arbeiten und Anschaffungen investiert. Hiermit ist aber die Modernisierung des Betriebes nicht zu Ende geführt. Es wird auch in Zukunft weiterer Aufwendungen bedürfen, um die Fabrik gegenüber der Konkurrenz leistungsfähig zu erhalten und ihre Rentabilität zu steigern.

#### Simoniusche Zellulosefabriken, A.-G.:

Es war uns möglich, unsere Betriebe, das ganze Jahr über voll zu beschäftigen und die in Ausführung begriffenen Um- und Neubauten der Zellstoffanlage in Wangen und der Papierfabrik in Fockendorf zu Ende zu führen, so daß wir nunmehr über neuzeitlich eingerichtete Werke verfügen.

#### Papierfabrik Zum Bruderhaus in Dellingen:

In der Papierfabrik wurden in den letzten Jahren, so auch in diesem Jahre (1927) in den Betriebsrichtungen weitere wesentliche Verbesserungen vorgenommen, die der Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit dienen und künftig je nach Notwendigkeit fortgesetzt werden sollen.

#### Papierfabrik Reisholz, A.-G.:

In unseren sämtlichen Betrieben wurde der achtfündige Arbeitstag eingeführt. Unsere Werke waren das ganze Jahr (1927) hindurch voll beschäftigt. Die Gesamtproduktion überstieg diejenige des Vorjahres und wurde voll abgesetzt.

Die dritte Zeitungsdrukpapiermaschine in unserem Werk Reisholz kam am 11. Januar 1927 in Betrieb. Die Holzschleiferei und auch mehrere andere Betriebsabteilungen dieses Werkes sind im vorigen Jahre vollkommen erneuert worden.

In unseren Ruhrwerken in Iserberg i. Westf. nähern sich die Umbauen und Erweiterungen ihrem Ende.

Auch in unseren Werken in Akeren und Flensburg wurden technische Verbesserungen vorgenommen.

Die wirtschaftliche Gestaltung der technischen und organisatorischen Einrichtungen unserer Betriebe ist nunmehr im großen und ganzen beendet.

#### Patentpapierfabrik zu Penig:

Das Programm, das wir uns gestellt haben, ist in gewissem Maße zum Abschluß gelangt. Es ist uns gelungen, die Papierherzeugung (Geschäftsjahr 1927/28) gegenüber dem Vorjahre der Menge nach um 13 Prozent und um 35 Prozent gegenüber 1913/14, dem Werte nach um 14 bzw. um 85 Prozent zu steigern.

#### Thodesche Papierfabrik, A.-G., zu Hainsberg:

Das bessere Ergebnis (im Jahre 1927) ist in erster Linie auf die Rationalisierungsmaßnahmen zurückzuführen, die auch im neuen Geschäftsjahr fortgesetzt werden sollen.

#### Niederheinische Papier- und Aktiengesellschaft, Reuß:

Durch die im abgelaufenen Geschäftsjahr (1927) vorgenommene Rationalisierung, welche bis Ende d. J. voll durchgeführt sein wird, wurde eine Mehrproduktion von 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr (1926) bereits erzielt.

#### Papierfabrik Limmeritz-Steina, A.-G.:

Wenn wir trotz der mäßigen Wasserhältnisse und trotz der erhöhten Ausgabe für Rohstoffe, Löhne, Steuern usw., ohne daß die Verkaufspreise entsprechend angehoben werden konnten, einen günstigen Abschluß gegenüber dem Vorjahre vorlegen können, so ist das den durchgeführten Neuerungen und Verbesserungen, die in Verbindung mit einer vermehrten Papierherzeugung ein vorteilhafteres Arbeiten ermöglichten, zuzuschreiben.

#### Papierfabrik Großenhain, A.-G.:

Das abgelaufene Geschäftsjahr (1927/28) hatte technisch befriedigende Resultate ergeben. Unser Produktionsplan wurde quantitativ sowohl für die Papiermaschine wie für die Kartonnagenproduktion überschritten, und unsere Produkte fanden stets schrankenlosen Absatz.

#### Papierfabrik Maßla u. Graefler, A.-G., Remse (1927/28):

Die im Vorjahre vorgenommenen Verbesserungen in unseren Betrieben haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahr in der gewöhnlichen Weise ausgewirkt und wir arbeiten weiter an dem Ausbau unserer Werke.

#### Papierfabrik F. E. Weidenmüller, Dreierwerden (1927/28):

So blieb nur übrig, unter Anwendung bedeutender Mittel durch weitere technische Vervollkommnung der Betriebsanlagen

eines Ausgleich für die Ermüdigung der Verdienstspanne zu suchen.

Papierfabrik Hegge, A.-G. (1927/28):

Die bereits im Vorjahre begonnenen Umstellungen konnten nicht im Laufe des Jahres beendet werden. Von Neuanlagen wurde in Hegge die elektrische Schleiferei dem Betrieb übergeben; in Kinsau wurde die Holzschleiferei stillgelegt und das Werk auf elektrische Kraftverzeugung umgestellt.

Nach Vollendung des im Gang befindlichen Rationalisierungsprogramms hoffen wir den schwierigen Verhältnissen wieder mit Erfolg begegnen zu können.

Papierfabrik Salach-Süßen (Deutsche Verlagsanstalt):

Wenn trotzdem ein im ganzen befriedigendes Ergebnis (1927/28) erzielt wurde, so ist das neben dem guten Geschäftsgang der ersten sechs Monate den erheblichen Aufwendungen für die Rationalisierung und Verbesserung der technischen Betriebe zu danken.

Verein für Zellstoffindustrie, Berlin:

Erzeugung und Umsatz seien höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Produktion gestaltete sich folgendermaßen:

	Tonnen	Tonnen	Tonnen
	1925	1926	1927
Zellstoff	18 176	26 818	31 567
Papier	10 075	10 904	10 789

Wir sehen also, daß die Unternehmer auf der ganzen Linie bestrebt sind, durch Rationalisierung, möglichst verbunden mit Personalabbau, ihre Produktion zu steigern. Am treffendsten kommt dieser Gedankengang zum Ausdruck in einem in der "Papierzeitung" gebrachten Bericht über die Generalversammlung der Papiermacherwerke Gebr. Aldi, A.-G.; in Wächtersbach, worin es unter anderem heißt: "Zu den von der Opposition beanstandeten Unkosten wurden die gewünschten Auskünfte gegeben; durch Personalverminderung hofft die Verwaltung die durch einen 30prozentigen Mehrumsatz gestiegenen Verwaltungskosten zu ermäßigen."

Besser kann die Verrücktheit der in der deutschen Industrie geübten Rationalisierungsmaßnahmen kaum noch gekennzeichnet werden. Trotz gestiegenem Mehrumsatz eine Erhöhung der Verwaltungskosten! Um aber nicht die glänzend bezahlten Direktoren abbauen zu müssen, soll Personal, also Arbeitnehmer, zum Teufel gejagt werden, um von den zurückbleibenden Arbeitnehmern erhöhte Leistungen herauspressen zu können. Und da wundern sich die Herrschaften noch, wenn die deutsche Papierarbeiterschaft dem Rationalisierungsrummel der Unternehmer recht wenig Freude entgegenbringt.

O. Stähler.

Eine Papierarbeiterkonferenz

Am 30. Dezember 1928. Die Gauleitung des Bundes 1 hatte die Arbeiter der Papier erzeugenden Industrie für den Bezirk Hannover-Drankow-Wein-Wein-Wein zusammenberufen. Alle Betriebe waren durch insgesamt 42 Delegierte vertreten.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung referierte Kollege Stähler (Hannover) über die wirtschaftliche Lage in der deutschen Papiererzeugungsindustrie. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einer rückläufigen Konjunkturperiode. Die aus den einzelnen Gauen einlaufenden Wirtschaftsmeldungen beweisen, daß diese Krisenzeichen sich auch in der Papiererzeugungsindustrie in den letzten Monaten des Jahres 1927 bemerkbar machen in der Form von Betriebsstilllegungen und Betriebs Einschränkungen.

Trotzdem hätten die Unternehmer der deutschen Papiererzeugungsindustrie seit Beendigung des Weltkrieges noch keinen Grund zu ernsthaften Klagen gehabt. Bereits im Jahre 1922 hatte die deutsche Papiererzeugungsindustrie den Vorkriegsproduktionsstand wieder erlangt.

In der Zeit von 1925 bis 1927 ist die Zellstoffproduktion um 17,2 Prozent, die Papierproduktion um 17,4 Prozent, die Pappenproduktion um 16,7 Prozent und die Holzschleiferei um 9,9 Prozent gestiegen. In diesen Jahren sind nicht nur die Erfolge der Rationalisierung, sondern auch die körperliche und geistige Anspannung der Arbeitskräfte in der Papiererzeugungsindustrie zu erblicken.

Die Remuneration der Papiererzeugungsindustrie hat sich gehoben. Die Durchschnittsgehälter der Angestellten in der deutschen Papiererzeugungsindustrie betrug im Jahre 1914 4,1 Prozent, im Jahre 1927 8,5 Prozent, trotzdem bei Umstellung der Anlagen von der Papiermarkt- auf die Goldmarkwährung eine Aufwertung des gesamten Aktienkapitals aller Gesellschaften im Goldwert von 0,4 Pfennig auf 178 757 852 Goldmark stattgefunden habe.

Redner geht auf die im Laufe der letzten Jahre unermesslichen Verluste ein für die verschiedenen Papier- und Pappenfabriken, sowie für die Zellstoffindustrie internationale Abmachungen mit der europäischen, kanadischen und amerikanischen Konkurrenz zu treffen. Wenn auch diese Verluste bisher entweder gedeckelt seien oder nur in schwachen Bindungen gefährdet hätten, so wenden diese internationalen Verträge, genau wie in der Stahlindustrie, schließlich zum Ziele führen.

Der Redner weist auf das eigenartige Vorgehen der Bahnhofs-Arbeitergesellschaft in Mannheim-Walldorf. Trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit habe diese Firma in Frankreich einen neuen Betrieb in Betrieb genommen. Nach der "Deutschen Kurpost" wurde diese Maßnahme in der Generalversammlung des Konzerns damit begründet, daß die erschwerte sozialpolitische Lage in Deutschland, die Bezahlung durch immer noch anhaltende Lohnkämpfe und die Preis des deutschen Schienenmaterials von Arbeitslosigkeit der wirtschaftlichen Interessen der Kapitalgeber nicht in genügender Weise berücksichtigt seien.

Nach den Angaben der Papiermacherberufsgenossenschaft ist von 1913 bis 1927 der Lohn der Papierarbeiter um 118,2 Prozent, der Pappenarbeiter um 120,4 Prozent, der Holzschleiferei um 56 Prozent, der Strahlholzarbeiter um 116 Prozent, der Holzschleiferei um 15,7 Prozent und der Nebenbetriebe um 110 Prozent gestiegen. Diese hohen Lohnsteigerungen sind im wesentlichen darin begründet, daß die Vorkriegsgehälter der Papiererzeugungsarbeiter außerordentlich niedrig waren. Immerhin seien die Lohnsteigerungen ein Beweis, daß der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands unter Verschärfung der jeweiligen Wirtschaftslage seine Pflicht erfüllt habe, wenn auch die heute bestehende Papierarbeiter-Lohnsteigerung als unzureichend bezeichnet werden können.

Redner zum Schluß des Vortrages weist der Redner darauf hin, daß es seit Ende 1927 gelungen sei, das Dreifachsystem in der gesamten Papiererzeugungsindustrie wieder einzuführen, und daß trotz der überaus hohen Abschlagsgebühren, die der Schiedsgericht des Reichsarbeitsamtes zugewiesen habe, sich in der ersten Hälfte des Jahres 1928 die Abschlagsgebühren um 10 Prozent in der Papiererzeugungsindustrie und in den meisten anderen Industriezweigen des Reiches um 10 Prozent erhöht hätten. Redner geht dann die Forderungen des Verbandes und der Gewerkschaften zur Herabsetzung des Abschlagsbetrages an. Er empfiehlt, durch Erklärung des Organisationsverbands in den einzelnen Betrieben den Arbeitnehmern zu betonen, daß die berechtigten Forderungen der deutschen Papierarbeitergesellschaft ihrer Verwirklichung entgegengebracht werden können.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung - Entschädigung zur Lohnsicherung - referierte Kollege G. Schmidt (Hannover).

Nach der Punkte der Tagesordnung fand eine recht lebhaft geführte Diskussion statt.

Wirtschaftliches.

Direktoren - die Parasiten der Volkswirtschaft.

Nach der "Fr. Stg." hat sich der englische Premierminister Mr. Baldwin kürzlich in einer Rede folgendermaßen geäußert: "Seit die Privatunternehmungen in der Industrie den Aktiengesellschaften Platz machten, mästet sich in diesen eine große Zahl von Leuten, die mit dem Management in Verbindung sind, und von Direktoren, die man als Parasiten bezeichnen kann." In einer anderen Rede erklärte Baldwin: "Ich hoffe, daß man früher oder später bei der Bestellung von Direktoren einen Befähigungsnachweis verlangt. Ich hoffe, daß das 'guinea pig' (Meerschweinchen heißt der Spottname für Parasiten-Direktoren) dahin verschwinden wird, wo es hingehört: ins Museum."

Der leitende Minister Englands weist hier auf einen Skandal hin, der sich in England besonders ausgebreitet hat. Einflußreiche Persönlichkeiten nehmen in der Industrie, im Handel, bei den Banken und Verkehrsunternehmungen eine Stellung als Direktor oder Aufsichtsratsmitglied an, die hoch bezahlt werden. Es gibt Personen, die eine Vielzahl solcher Posten innehaben und naturgemäß aber außergewöhnlich hohe Einkommen verfügen. Die einstmals so begehrten Ämter der Staatskarriere haben infolgedessen an Anziehungskraft sehr verloren. Es zeugt von der Entschlußkraft Baldwins,

Schöne Unternehmerworte.

Der Gewinn gehört dem Publikum. Die Eigentümer sind nicht das Publikum; die Sonderzahl der Angestellten sind nicht das Publikum; Eigentümer und Arbeiter finden ihre Belohnung in dem vergrößerten Geschäftsumsatz, den niedrige Preise im Gefolge haben. Wie bereits früher betont wurde, darf die Industrie nicht für die Klasse da sein. Sobald man sie einzig als Geldhebelmaschine für eine bestimmte Klasse aufstellt, statt als Instrument, um für alle Güter zu schaffen, werden die Bedingungen verwirrt, und häufig folgt der Zusammenbruch...

Henry Ford: Das große Heute, das große Morgen. S. 292-293.

der bekanntlich konservativ und selbst Großindustrieller ist, wenn er öffentlich die Finger auf diese Wunde legt. Einen Unternehmer von der Sorte Baldwins dürfte Deutschland kaum aufzuweisen haben, denn er hat, wie erinnerlich, seine Kriegsgewinne freiwillig an die Staatskasse abgeliefert und auch sonst Eigenschaften erkennen lassen, die hierzulande Kopfschütteln erregen würden. Es ist eine Tatsache, daß heute auch bei uns in Deutschland von der privaten Geschäftswelt außerordentlich hohe Gehälter gezahlt werden. Auch in Deutschland gibt es Personen, die über viele Tausende von Aufsichtsratsposten verfügen und dadurch Einkommen haben, das denjenigen von hundert und mehr Arbeitern übersteigt. Aber man wird lange warten können, ehe ein deutscher Großunternehmer diese Art Leute mit Meerschweinchen und Parasiten vergleicht. Diese Herren genießen bei uns das höchste Ansehen. Das ist der große Unterschied. Die Offenheit Baldwins verdient Anerkennung.

Ein schwerindustrieller Generaldirektor über Severings Schiedsgericht.

"Verrat, Verrat, Verrat!" schreit die KPD, und ihre Presse über Severings Schiedsgericht zum Konflikt in der nordwestdeutschen Eisenindustrie. Das Geschrei der KPD, erklärt sich aus ihrer eigenen Atmosphäre. Nun hat Generaldirektor Springorum, einer der markantesten politischen und wirtschaftlichen Vertreter der Schwerindustrie, auf der Generalversammlung des Eisens und Stahlwerks Hoesch sich zu dem Arbeitskonflikt geäußert. Nachdem er noch einmal die Haltung der Unternehmer bei der Aussperrung verteidigt hatte, erklärte er, daß es der Industrie nicht leicht geworden sei, einen Mann von bekannter politischer Einstellung als obersten Schlichter anzuerkennen und sich diesem Spruch von vorne herein zu fügen. Springorum bestritt, daß die finanziellen Auswirkungen der von Severing angeordneten Lohnsteigerung sich in den Grenzen des Erträglichen halten. Daß Generaldirektor Severing den alten Schiedsgericht voll in Kraft gesetzt habe, sei ein Faktum für die Unternehmer gemein, der ihr Vertrauen auf eine sachliche Entscheidung schwer enttäuscht hätte. Der Spruch des Ministers habe in den Reihen der Industriellen ein Gefühl tiefer Bitterkeit zurückgelassen.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Bemüht gelogen!

Die weil der Barsche liegt gar ungemain, So sperrt drei Tage ohne Kost ihn ein."

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Kädel ist verantwortlich Redakteur eines zum Zwecke der gewerkschaftlichen Organisationsförderung geschaffenen Schandablättchens, genannt "Der Rote Fabrikarbeiter". Wer in diesem Blatte schreibt, der hat das Recht, zu lügen, ohne rot zu werden. Woja hat man denn einen kommunistischen Reichstagsabgeordneten? Durch die Immunität des Abgeordneten ist für die genannte Zeitung die Verantwortlichkeit des Redakteurs aufgehoben. Der Verleumder hat sich schon von jeher durch Feigheit ausgezeichnet. Die Verantwortung für die eigenen Nichtsichtigkeiten zu tragen, war noch nie eine Charaktereigenschaft des KPD-Helben.

Also: "Der Rote Fabrikarbeiter" Nr. 8 vom Dezember 1928 brachte unter der "Verantwortung" des Herrn Siegfried Kädel, M. d. R., folgende Notiz:

Auf dem Gewerkschaftskongress verkündete Brey, wohl in Erinnerung an die unangenehme Besprechung mit Minister Curtius beim Reichstagswahl: "Wir stehen mitten in der Wirtschaftsdemokratie."

Wenn der Verleumder gewollt hätte, könnte er in einer Minute im Protokoll vom Hamburger Gewerkschaftskongress feststellen, daß Brey während der Tagung des Kongresses nur einmal gesprochen hat und in diesem Falle zu einer Sache, die mit Wirtschaftsdemokratie nichts zu tun hatte. Brey hat lediglich den Antrag begründet, der dem Bundesvorstand das Vertrauen ausspricht. In dieser Begründung kommt das Wort Wirtschaftsdemokratie überhaupt nicht vor, und es ist Brey auch nicht eingefallen, etwas zu sagen, was man im Sinne der Schwindelnosigkeit des kommunistischen Blättchens denken könnte. Wir nehmen aber auch nicht an, daß jemand, der berufsmäßig verleumdet, aus eigenem Entschluß der Wahrheit die Ehre gibt und richtigstellt. Deshalb unterlassen wir es auch, dem kommunistischen Helbenblatt eine Berichtigung zu senden.

Vom russischen Gewerkschaftskongress.

Auf dem im Dezember 1928 in Moskau tagenden russischen Gewerkschaftskongress herrschte Terror gegen jeden Andersdenkenden. Während auf dem russischen Kongress, Verbandstagen und dergleichen die Vertreter der KPD, ihre nebulösen Pläne lang und breit vortragen können, macht man in Moskau kurzen Prozeß mit vernünftigen Menschen. So auch diesmal in Moskau. Bei der Eröffnung des ersten Punktes der Tagesordnung: "Zurück zum Zentralrat der Gewerkschaften", hat sich ein interessanter Zwischenfall ereignet. An dem Kongress nahm u. a. teil (richtiger hat teilgenommen) der frühere Vorsitzende des Nahrungsmittelarbeiterverbandes, Krol, der im vorigen Jahre wegen Verstoßes gegen die Regeln von seinem Posten in dem Nahrungsmittelarbeiterverband abgesetzt wurde. Auf dem Kongress ließ er sich jedoch nicht einschüchtern. Da man den Antrag auf Schluß der Debatte angenommen hat, ehe er zum Wort gekommen ist, so mußte er sich darauf beschränken, den Entwurf einer Entschließung vorzulesen. Nun ging es aber laut zu. Lassen wir darüber die "Pravda" vom 15. Dezember berichten:

Nach der Verlesung der Entschließung des Genossen Udarov (der ein Vertrauensvotum für den Zentralrat der Gewerkschaften beantragt hat - Red.) hat Krol das Wort ergriffen. Krol verurteilte eine Entschließung zum Vorbehalt des Zentralrates der Gewerkschaften vorzulesen, die voll trotzkistischer Verleumdungen der Gewerkschaften, der Sowjetregierung und der kommunistischen Partei war. Bereits die ersten Sätze der Entschließung, die davon sprachen, daß die Politik des Zentralrates darauf gerichtet sei, alle Kräfte des sozialistischen Aufbaues nur der Arbeiterklasse anzubinden, deren Lage angeblich sich immer verschlechtert, und daß der Zentralrat der Gewerkschaften sich zur Hauptaufgabe machen sollte, die Trotzkisten zur Führung der Gewerkschaften und des Landes heranzuziehen, haben eine so stürmische Entrüstung des ganzen Kongresses hervorgerufen, daß es Krol nicht gelungen ist, seinen trotzkistischen Witzspiel bis zu Ende vorzulesen.

Der Kongress hat einstimmig verlangt, die Abstimmung über diese menschenwidrig-trotzkistische Entschließung nicht zuzulassen (nach der Geschäftsordnung der russischen Kongresse ist es ein offener Rechtsbruch, denn die Frage der "Unterstützung" der Anträge ist hier unbekannt - Red.). Unter stürmischem, langandauerndem Beifall stimmt der Kongress einstimmig die vom Gen. Udarov vorgeschlagene Entschließung an.

Der Kongress beschließt, Krol das Mandat zu entziehen und ihn vom Kongress auszuschließen.

Sowjet der offiziell frisierte kommunistische Bericht. Aber selbst aus diesem Bericht ist die Nachahmung der Mandatbestimmung jeglicher Opposition klar zu sehen. In dieser Beziehung müssen wir zweifellos von den Kommunisten lernen.

Mißstände bei den russischen Gewerkschaften.

Die KPD, die ihre Nase nicht nur in jeden Mißshäufen, sondern auch in jede gute Sache der Arbeitererschaft steckt, um diese gute Sache zu infamieren, möchte am liebsten alle wirklichen Arbeiterführer aus der Welt schaffen, um - na ja, um die Bonzenposten mit der eigenen Minderwertigkeit zu besetzen. Musterknaben von Gewerkschaftsbonzen gibt es nur in Russland. Hier der Beweis:

In seiner großen Rede auf dem achten Kongress der Gewerkschaften der Sowjetunion gab Tomski, der Vorsitzende des Zentralrats, einen interessanten Einblick in die schweren Mißstände der gewerkschaftlichen Organisationen des Sowjetstaates. Tomski gab dabei offen zu, daß zahlreiche wilde Arbeiterstreiks zu verzeichnen sind. Ferner wies er auch auf die sehr gespannten Beziehungen zwischen den Gewerkschaften und den Betriebsräten hin. Tomski erklärte ferner, daß die Sowjetregierung Streiks an sich nicht verbiete und diese sogar als "gesetzliche Kampfmittel" anerkenne, im Rahmen der proletarischen Diktatur aber wären Streiks "eine unerwünschte Form des Kampfes". Großes Aufsehen erregten Tomskis Feststellungen über den ungeheuren Umfang der Ausschlagungen in den Gewerkschaftsverbänden. Allein im ersten Halbjahr 1928 sind mehr als 440 000 Rubel unterschlagen worden. "Wo wird gestohlen?" fragte Tomski und beantwortete seine Frage selbst: "Überall wird gestohlen, in den Betriebsräten, in den Hilfskassen, in den lokalen Gewerkschaftsverbänden." Den "Ehrenplatz" nehmen dabei die Vorsitzenden der Gewerkschaftsorganisationen ein. Von der Gesamtzahl der Vertrautanten waren 31 Prozent Kommunisten. Die Vertrautanten werden nach Tomskis Darlegungen oft gar nicht als Verbrecher, sondern als "Pechvogel" behandelt und entsprechend milde bestraft. Tomski erinnerte an seine schon früher erhobene Forderung auf Todesstrafe für Vertrautanten. Sehr bemerkenswert war der Hinweis auf ein weiteres Gefahrenmoment: der ehrenvollste Titel im Sowjetstaat, so erklärte Tomski, ist der Titel "Arbeiter". Der Arbeiter sei nicht nur ein gleichberechtigter, sondern ein bevorzugter Staatsbürger. Die Mitgliedskarte der Gewerkschaft ist eine Bescheinigung über die Zugehörigkeit zu dieser herrschenden Klasse. Die "übrigen" wollen aber auch leben, auch Staatsbürger erster Klasse sein. Infolgedessen werden Mitgliedskarten der Gewerkschaften wie Briefenpapiere behandelt. So "notiere" die Mitgliedskarte der Metallarbeitergewerkschaft höher als die des Bauarbeiterverbandes, weil die Aufnahmebedingungen im ersten Falle strenger sind. Die Rede Tomskis und die anschließende Diskussion gaben auch Aufschluß über scharfe Gegensätze zwischen den Gewerkschaften und dem kommunistischen Jugendbund (Komsomol). Es wird den Gewerkschaften zum Vorwurf gemacht, daß sie die Jugend zu wenig fördern. Tomski lehnte es entschieden ab, der kommunistischen Jugend eine bevorzugte Stellung einzuräumen, und erklärte sehr scharf, daß, sofern der kommunistische Jugendbund Geldunterstützung von den "Erwachsenen" verlange, er auch "väterliche Ratschläge" berücksichtigen müsse.